Torn World

Von Sas-_-

Kapitel 3: Know your Enemy!

„Lass mich nicht darüber reden,
lass mich dir nicht sagen müssen,
dass du aus deinem Traum längst aufgewacht bist.
Ich wünschte, ich könnte dir sagen,
dass du immer noch nur träumst.
Ich wünschte, ich könnte dir sagen,
dass alles wieder gut wird.
Ich wünschte,
ich könnte es selbst glauben.“

- Shikamaru Nara -

„Ich sollte jetzt nach Hause gehen“, murmelte Ino leise.

Sie hatte ihre Knie an ihre Brust gezogen und drückte sich mit glasigem Blick gegen die zerfallene, ehemalige Mauer ihres Klassenzimmers. Besorgt schaute Shikamaru immer wieder zu ihr hinüber. So hatte er seine Klassenkameradin Ino Yamanaka noch nie gesehen. Es war ein erschütternder Anblick. War das wirklich noch die Ino? Die arrogante, besserwisserische, hochnäsige und auf ihn, Shikamaru Nara, herabsehende Ino? Musste wohl, denn eine andere Ino gab es eindeutig nicht.

Nachdem Shikamaru sich von seinem ersten, schweren Schock erholt hatte, war er durch das ehemalige Schulgebäude gestreift – hoffend darauf, auch noch andere Überlebende zu finden. Leider war seine Suche erfolglos geblieben.

In der Zwischenzeit hatte Ino sich in ein Häufchen Elend verwandelt, das flüsternd und starrend einfach nur da saß. Shikamaru befürchtete, dass sie ihn gar nicht wahrnahm. Seufzend und über einen umgestürzten Tisch springend, kam er auf sie zu und beugte sich über sie.

„Hey, das wird schon wieder, wirst schon sehen. Ino, hörst du mich?“

Stumm starrte Ino an ihm vorbei. Verzweifelt biss er sich auf seine Zunge, um nicht wieder los zu schreien. Diese Hilflosigkeit würde sich am liebsten lautstark bemerkbar machen. Er wusste einfach nicht, was er jetzt tun sollte. Am liebsten würde er sofort aus der Schule raus rennen und nach Hilfe rufen, aber er konnte Ino doch nicht einfach

sitzen lassen. Was wäre er nur für ein Mensch, der den einzigen, ihm hier vertrauten Menschen zurückließe, um seine eigene Haut zu retten? Nein, das kam überhaupt nicht in Frage! Und wenn Shikamaru eine Ewigkeit darauf warten musste, bis es Ino wieder besser ging. Doch im Moment blieb ihm vorerst keine andere Wahl, als hier auszuharren und zu hoffen. Er durfte Ino nicht aus den Augen lassen, weshalb er sich neben ihr hinsetzte und darüber nachdachte, was sie als nächstes tun sollten.

Wenn Ino jemals wieder zu sich kam.

Obwohl Shikamaru das jetzt sicher schon hunderte Male getan hatte, schaute er sich noch einmal das Klassenzimmer an. Betrachtete die halb herabgestürzte Decke, die Staubschwaden, die sich wie Bienenschwärme durch den Raum zogen, weil der Wind immer wieder böenartig hindurchfegte. Er betrachtete die Tische und Stühle, fast alle unbrauchbar zerstörte, ausgerissene Beine, eingedrückte Tischplatten, zerfetzte Schultaschen und deren Inhalt, der sich überall verteilt hatte. Hier lag ein Radiergummi, ertränkt in der Tinte und dem Blut seines Besitzers. Ja, das Einzige, was Shikamaru sich nicht mehr ansehen wollte, waren diese schrecklich zugerichteten Leichen – all die toten Körper, aufgeplatzt, eingedrückt, zerquetscht, zerrissen. Doch langsam konnte Shikamaru ihren toten Blicken nicht mehr ausweichen, denn ein widerlich süßlicher Geruch, breitete sich langsam im Klassenzimmer aus, wenn er nicht bald von hier verschwand dann ...

„Ich träume, richtig?“

Inos Frage traf Shikamaru völlig unerwartet. Gedanken versunken war er einfach nur da gesessen und hatte schließlich versucht, alles um ihn herum auszublenzen. Nun schaute er überrascht zu Ino auf, die ihn mit großen, flehenden Augen ansah.

„Das ist doch nur ein Traum. In ein paar Minuten wache ich auf und sitze in der Ecke im Klassenzimmer.“

Suchend blickte sie sich nach besagter Ecke um, aber in diesem Chaos aus Beton, Stahl und toten Leibern, konnte man nicht mehr sagen, wo das Zimmer jemals Ecken hatte.

„Ino ...“, stammelte Shikamaru.

Wie sollte er ihr jetzt nur beibringen, dass dieser Albtraum leider Wirklichkeit war? Sie hörte auf, sich im zerstörten Klassenzimmer umzusehen und wandte sich wieder ihrem letzten verbliebenen Klassenkameraden zu.

„Wann wach ich auf?“, flüsterte sie so leise, dass Shikamaru sie nur verstand, indem er näher zu ihr aufrückte.

Er konnte nichts sagen, er wollte nichts sagen. Müde schüttelte er nur verneinend den Kopf.

„Lass mich nicht darüber reden, lass mich dir nicht sagen müssen, dass du aus deinem Traum längst aufgewacht bist. Ich wünschte, ich könnte dir sagen, dass du immer noch nur träumst. Ich wünschte, ich könnte dir sagen, dass alles wieder gut wird. Ich wünschte, ich könnte es selbst glauben.“

Das ist es, was Shikamaru in diesem Augenblick dachte, aber seine Zunge fühlte sich so unendlich schwer an und Inos Blick konnte er kaum mehr ertragen.

„Ganz ehrlich, dein Haus finden wir noch am ehesten, Ino“, versuchte Shikamaru seine Klassenkameradin zu überzeugen, die sich mit wackligen Beinen auf einen der heil gebliebenen Stühle niedergelassen hatte.

„Ich will mein Haus nicht sehen, okay?! Es sieht bestimmt genauso aus wie ...“ Krächzend brach ihre Stimme ab und sie legte ihre Hand auf ihre Stirn.

Seufzend schüttelte sie den Kopf, das war einfach alles viel zu viel für sie und Shikamaru war keine große Hilfe – mit seinem konstruktivem Getue und seinem „logischen Denken“, wie er das so schön nannte. Der führte sich auf, als sei das schon sein zweiter Weltuntergang in diesem Leben und würde sich auskennen oder er hätte einen Selbst-Hilfe-Kurs besucht, der einem half damit klar zu kommen, dass gerade die Menschheit untergegangen war.

„Ino, mein Haus finden wir nicht mehr, ich meine, sieh dich doch mal um! Hier ist echt alles in Schutt und Asche gelegt worden. Ich mache einen Schritt vor die Schule und hab das Gefühl, auf einem fremden Planeten zu sein. Wir müssen es wenigstens mit deinem Zuhause versuchen!“

Shikamaru gab nicht nach. Er wollte unbedingt dieses eine ihm greifbar scheinende Ziel erreichen, aber ohne Inos Führung würde er niemals dorthin finden. Wie er schon sagte: einen Schritt vor den Trümmern dieses Gebäudes und man verlor die Orientierung.

Aber auch in Ino regte sich die Neugier. Lebten ihre Eltern noch? Und wenn ja, waren sie unverletzt? Könnte sie ihnen helfen, wenn sie jetzt losliefe? Entschlossen stand sie wieder auf, es war an der Zeit, das Leben wieder an den Zügeln zu packen und das Pferd, das sich Apokalypse nannte, unter Kontrolle zu bekommen.

„Gut. Dann versuchen wir es eben bei mir.“

Es kostete Ino viel Kraft, ihren Rücken zu straffen und sich gerade hinzustellen. Misstrauisch beäugte Shikamaru sie, anscheinend traute er ihr kein Selbstbewusstsein mehr zu, nachdem sie diesen Nervenzusammenbruch gehabt hatte, aber das war einmal. Hier war wieder die alte Ino, die starke Ino, die alles im Griff hatte und die ganz sicher keinen neunmal klugen Shikamaru brauchte, um nicht durchzudrehen. Sie versuchte die Blut tropfenden Leichen ihrer Klassenkameraden nicht anzusehen. Sie stellte sich vor, dass das Puppen seien, nichts weiter als ein paar makabere Puppen, die jemand mit Kunstblut vollgekleistert hatte. Kaltschnäuzig trat sie über den blutgetränkten Torso eines Jungen, den Ino Gott sei dank nicht wiedererkannte.

Shikamaru würgte leise vor sich hin und als sie die Überreste ihres Klassenzimmer verlassen hatten, übergab er sich geräuschvoll ein Stück weit entfernt.

„*Ich muss nicht kotzen! Verstehst du jetzt, warum **ich** die Führung übernommen habe?!*“, dachte Ino und ballte ihre Hände.

Sie schaffte das! Ganz sicher, nichts und niemand konnte ihr jetzt noch etwas anhaben! Das war ihre Härteprüfung – davon war Ino überzeugt. Vorsichtig tasteten sich die beiden durch das ehemalige Schulhaus. Die Decke sah stellenweise aus wie ein Schweizerkäse – bröckelnd rieselte Beton und Putz herab. Staubregen waberte in der Luft, kroch in die Atemwege von Ino und Shikamaru und ließ sie husten und sich die Augen reiben.

„Lästig ...“, nuschelte Shikamaru leise und versuchte, sich den Putz vom Gesicht zu wischen.

Ino erinnerte sich dunkel daran, dass er schon einmal im Schulhaus unterwegs gewesen sein musste, weil er nach Überlebenden gesucht hatte.

Also drehte sie sich zu ihm um und stemmte ihre Hände in die Hüften. „Shikamaru. Du warst doch schon mal hier unterwegs, gibt es einen einigermaßen sicheren Weg zum Ausgang des Schulhauses?“

Argwöhnisch schaute er Ino abschätzig an. Sie hasste diesen Blick. Er war so herablassend, genauso wie Shikamaru immer herablassend war.

„Ja, Prinzessin. Warum müssen wir denn unbedingt zum Ausgang? Wenn wir hier raus wollten, hätten wir auch direkt aus unserer Klasse ins Freie spazieren können.“

Genervt stöhnte Ino auf und schloss kurz die Augen. Shikamaru musste man wirklich alles erklären.

„Ich brauche den richtigen Ausgang, damit ich zumindest ungefähr weiß, wo mein Haus liegen könnte, kapiert?“, erklärte sie ihm zähneknirschend.

Shikamaru zuckte nur gelassen mit den Schultern, murmelte wieder irgendwas von lästig und stapfte, die Hände tief in den Hosentaschen vergraben, voran. Nur widerwillig trat Ino ihre Führungsposition zeitweilig ab, aber Shikamaru war fast das gesamte Schulhaus abgelaufen und kannte sich hier schlichtweg besser aus.

Wieder wanderte ihr Blick zur Decke und sie musste unwillkürlich an „Das große Krabbeln“ denken. Ein lächerlicher Animationsfilm mit Ameisen, deren Bau von Grashüpfern angegriffen wurde. Die Grashüpfer hatten die Decke des Baus durchbrochen und für Verwüstung und Chaos gesorgt. Genau, eine Horde Grashüpfer hatte sie alle angegriffen und ... Blinzeln blieb Ino kurz stehen – was dachte sie denn da für einen Schwachsinn?!

„Wir sind bald da“, rief Shikamaru über seine Schulter Ino zu.

Stumm nickte sie und trat über einen abgerissenen Arm, der mitten im Weg lag. Wenn sie nicht allzu genau hinsah, dann hätte es auch ein Ast sein können. Ein Ast, aus dessen Enden blutrotes Harz tropfte und dessen innerer Kern aus weißem, gebrochenem Holz bestand. Wenn man nicht so genau hinsah, dann war vieles einfacher. Ino hatte sich in vielerlei Hinsicht darauf spezialisiert, nicht genau hinzusehen und nicht allzu genau hinzuhören. Wer hört schon gern, wie jemand mit vorgehaltener Hand über die Ino lästerte. Diese E-Mail löscht du besser, den Link zu dieser Website klickst du besser erst gar nicht an und es liegt sicher nicht an dir, dass dieser eine Zettel, der durch die Klasse ging, nur nicht in deiner Hand gelandet ist. Du bist die Einzige, die nicht gesehen hat, was auf dem Zettel stand, aber das muss nicht heißen, dass es um dich ging, Ino. Was hatte das eigentlich zu bedeuten, als Shikamaru sich den Zettel schnappte, zerriss und im nächsten Mülleimer versenkte? Ino wusste es nicht, denn sie hatte nicht genau hingesehen.

„Scheuklappen stehen dir nicht“, grunzte Shikamaru immer wieder.

„Kümmer dich um deinen eigenen Kram!“

Sie kümmerte sich doch auch um ihren eigenen Kram. Sie hatte ihre Clique, sie hatte viele Freunde und eben genauso viele Feinde, aber das gehörte einfach dazu. Ino hatte Verehrer, Ino hatte Neider, Ino verstand sich nicht sonderlich mit Shikamaru.

Shikamaru sagte: „Du hast ein Problem mit mir, aber ich mach mir keins mit dir.“

Shikamaru ...

„Und, kennst du dich aus?“

Ino war so in Gedanken versunken gewesen, dass sie gar nicht richtig mitbekommen hatte, dass sie bereits das Schulhaus verlassen hatten und nun direkt davor standen. Die Augen zusammenkneifend, hob sie ihre Hand. Das helle Licht wirkte so scheußlich grell, dabei verbarg sich die Sonne scheu hinter dicken Regenwolken. Dennoch, hier war es so viel heller als im Schulgebäude, durch das sie gut eine halbe Stunde gewandert waren. Langsam gewöhnte sie sich an das Licht und schaute sich fröstelnd um. Wo war die Straße hin, die an der Schule vorbeiführte? War sie etwa dort gewesen, wo jetzt ein riesiger Spalt in der Erde klaffte? War dieses Haus schon immer dort gestanden oder fiel es ihr erst jetzt auf, weil sie es nicht wiedererkannte? Die Bäume, die die Schule umgeben hatten, sind aus dem Boden gerissen worden, als hätte ein Riese beschlossen, sie auszurupfen und dann achtlos zu Boden fallen zu

lassen.

„Ich ...“, stotterte Ino; sie erkannte so gut wie nichts mehr, aber sie musste.

Sie musste doch nach Hause und nach ihren Eltern sehen! Ihre Eltern waren berufstätig, aber sie wusste genau, dass sie diese Woche Urlaub hatten und wenn sie Urlaub haben, dann sind sie die meiste Zeit zu Hause, um sich auszuruhen.

„Sieht voll übel aus“, schauderte Shikamaru und wandte gequält den Blick von diesem Höllenszenario ab, dann wanderten seine dunklen Augen zurück zu Ino. „Lass dir so viel Zeit wie du brauchst. Versuch dich daran zu erinnern, wie es hier sonst ausgesehen hat und dann konzentrierst du dich wieder auf ... auf das hier“, versuchte er ihr unter die Arme zu greifen.

Mit zugeschnürter Kehle nickte Ino. Sich erinnern, wie es einmal war. Das war doch noch gar nicht so lange her – erst diesen Morgen noch, war alles so gewesen, wie sie es gewohnt war – diesen Morgen erst. Diesen Morgen?

„Shikamaru! Wie lange ... Ich meine, wie viel Zeit ist vergangen, seit wir in der Schule ...!“ Ihre Stimme überschlug sich aufgeregt.

Sie wusste gar nicht, warum sie das so genau wissen wollte und gleichzeitig hatte sie zig Gründe dafür.

„Äh, keine Ahnung. Vielleicht ist schon ein Tag vergangen ... das kann ich nicht so genau sagen. Sekunde mal ... Ich glaube, das ist gestern passiert! Ich war einige Zeit einfach weggetreten und du warst bewusstlos.“

Nervös sprang Ino von einem Bein aufs andere. Gestern also. Höchst wahrscheinlich, wer wusste das schon so genau. Shikamaru trug keine Armbanduhr, weil es ihn zu sehr hetzen würde, immer zu wissen, wie viel Uhr es war und wie viel Zeit ihm noch blieb. Für was auch immer, Ino fand, dass Shikamaru der entspannteste Typ war, den sie je kennengelernt hatte und vielleicht lag es auch wirklich daran, dass er nie genau wusste, wie viel Uhr es war. Und warum trug Ino keine Uhr? Weil es gerade eben nicht „in“ war, eine Armbanduhr zu tragen. So was schleppten nur Streber mit sich rum und Ino war keine Streberin. Sie war gut in der Schule, aber das ist was anderes. Glaubte sie.

„Ich glaube, da lang!“, sagte sie und deutete mit zitterndem Finger inmitten des Chaos.

Shikamaru warf seine Stirn in Falten. „Da lang? Bist du sicher? Es macht keinen Sinn, irgendwohin zu rennen. Ich weiß, du machst dir Sorgen um deine Eltern, ich mach mir auch Sorgen um meine. Aber du musst dir sicher sein!“, redete er Ino ins Gewissen.

Enttäuscht ließ sie die Hand wieder sinken. Irgendwie hatte sie erwartet, dass er nicken würde und sie einfach losrennen konnte, aber Shikamaru war ein unverbesserlicher Skeptiker. Dennoch, er hatte recht, sie konnte nicht einfach lospreschen. Wenn die Straße doch nur da wäre, wo sie immer gewesen war – wenn sie doch nur dieses kaputte Haus wiedererkennen würde. Wenn es doch nur gestern wäre ...

Oder wenigstens ein Traum.

Wieder hallte ein verzweifelter Schrei aus Inos Kehle über die verwüstete Stadt. Schweigend sah Shikamaru zu, wie sie im Kreis lief, sich die Haare raufte und sich für jede Entscheidung verfluchte, die sie getroffen hatte.

„Beruhig dich endlich!“

Wütend trat er zu ihr, packte ihre schmalen Schultern und rüttelte sie. „Durchzudrehen hilft uns überhaupt nicht! Du hast es versucht, okay? Und damit müssen wir zufrieden sein. Dass es nicht leicht werden würde, hier überhaupt irgendwas zu finden, war von vornherein klar! Ich hab kein Wunder erwartet, du etwa?!“, brüllte er sie lautstark an.

Aller Frust, der sich in Shikamaru gestaut hatte, brach nun Bahn und leider traf es Ino. Ein herber Schlag, auch wenn es die Wahrheit war. Zornig riss sie sich los und schubste Shikamaru von sich. Schwer atmend verschränkte er die Arme vor seiner Brust. Eigentlich standen sie nur hier mitten im Nirgendwo, weil Ino mal wieder alles besser gewusst hatte – so wie immer.

„Shikamaru“, seufzte Ino und stemmte ihre Hände wieder in ihre Hüften.

Gott, wie er das hasste, wenn sie das machte. Wie sie seinen Namen sagte, so besserwisserisch und so möchte-gerne-erwachsen. Und wie sie ihre Hände in ihre schmalen Hüften drückte, schrecklich, dieses Getue.

„Ja, Frau Lehrerin?!“, knurrte Shikamaru und funkelte sie genervt an.

Lästig. Inos Getue war einfach nur lästig – das traf es wohl am Ehesten.

„Lass den Quatsch!“, keifte sie ihn an. „Gut, ich gebe es zu, ich hab keine Ahnung mehr, wo wir sind. Tut mir leid, ich weiß es nicht. Darum frage ich dich, was du tolles vorzuschlagen hast, was wir denn jetzt machen sollen!“

Erschöpfte ließ Ino die Arme wieder sinken und auch Shikamaru hörte auf, sie vor seiner Brust zu verschränken. Was sollte das? Sie hatten doch nur noch sich! Das konnte es doch nicht sein, dass sie sich nur stritten!

„Lassen wir es einfach.“

Ino öffnete den Mund, um etwas zu sagen, wusste aber auf diesen lose stehenden Satz nichts zu antworten? Wie meinen?!

„Lassen wir einfach, diese lästige Maskerade, Ino. Sei doch einfach mal nur du selbst. Hier ist niemand, der dich mehr bewertet und seine Gehässigkeiten auf Facebook postet, okay? Es gibt niemanden mehr, dem du etwas vorspielen musst. Schon gar nicht mir, das finde ich einfach nur lästig.“

Während Shikamaru das sagte, war er Ino wieder näher gekommen. Die echte Ino, die Ino aus dem Kindergarten, die normale Ino, die mit ihm im Sandkasten gespielt hatte und die Farbe Rosa doof fand. Wo war diese Ino vor sechs Jahren hin verschwunden? Es wurde Zeit, sie wieder zurückzuholen.

Verwirrt schüttelte sie ihren Kopf und stolperte ein paar Schritte rückwärts, dann räusperte sie sich leise und senkte ihren Blick. „Du weißt nicht, wie das ist, wenn man ständig und jeden Tag von anderen bewertet wird. Meine Eltern bewerten meine Noten, meine Freunde mein Verhalten und meine Feinde mein Fehlverhalten. Du weißt nicht wie sich das anfühlt, wenn man jahrelang darauf achten muss, wer man ist!“

Inos Augen glühten, stöhnend schloss Shikamaru die seine.

„Nein, ich weiß es nicht. Ich hab keine Ahnung wie es ist, beliebt und berüchtigt zu sein. Und es ist mir auch egal, weil diese ganze Scharade nervt und unsinnig ist. Schön, dass wir das geklärt haben. Fühl dich doch einfach mal in diesem Punkt frei, Ino und lass uns nach anderen Leuten suchen, das ist es, was wir jetzt machen sollten. Das nötigste zusammenklauben und andere Leute finden, denn anscheinend hat sich noch niemand dazu bereiterklärt uns retten zu wollen, also bleibt uns nur noch eine Option.“

„Uns selbst zu retten“, beendete Ino mit festem Blick Shikamarus Ansage.

Ein schmales Lächeln kroch über seine Lippen und er nickte anerkennend. Sie schafften das schon. Wäre doch gelacht, wenn sie ihre eigene Schule wortwörtlich überlebt hatten, nur um sich dann selbst an die Kehle zu fahren.

Das war jetzt schon das zweite Haus, das die beiden dreckverschmiert und mit schmerzenden Muskeln nach brauchbaren Sachen durchforsteten; immer auf der Hut, um sich nicht die Hände aufzuschneiden oder sich unnötige Wunden zuzufügen – einen Verbandskasten hatten sie nämlich noch nicht ausfindig machen können.

„Ich hab noch einen Rucksack gefunden.“ Enttäuscht warf Ino ihn hinter sich zurück in den Schutt.

Man mochte es kaum glauben, aber sie hatten schon ganze vier Rucksäcke ausgebuddelt. Hatte diese Wohnung etwa einem Camper gehört? Shikamaru sagte zu Inos Ausruf gar nichts, das hatten sie schnell eingestellt. Es kostete zu viel Kraft, sich ständig zuzurufen oder mitzuteilen, was man gerade gefunden hatte, wenn es nicht etwas Nützliches war.

„Lassen wir das, das bringt doch nichts. Wir haben zwei Rucksäcke, ein paar Decken und drei Flaschen Wasser gefunden. Vielleicht finden wir ja einen Lebensmittelladen, oder so was“, gab Shikamaru sich schließlich geschlagen.

Aufgekratzt trat Ino die Überreste einer Kommode auf die Seite, darunter kam ein Bilderrahmen zum Vorschein. Neugierig bückte sie sich und hob ihn hoch. „Schau dir das mal an“, murmelte sie leise.

Verträumte strich sie mit ihren wunden Fingern über das gesprungene Glas des Bildes. Fragend warf Shikamaru einen Blick darauf. Auf dem Bild war ein junger Mann zu sehen – kaum älter als sie. Er hatte blondes, verstrubbeltes Haar und aquamarinblaue Augen, die schelmisch in die Kamera schauten. Ein breites Grinsen umspielte seine Lippen. In seinen Armen drückte sich ein Mädchen, das genauso alt sein musste wie er. Ihr Haar war korallenrosa und ihre Augen jadegrün. Sie lachte ausgelassen in die Kamera und hatte ihre Arme um ihren Freund geschlungen. Sie waren auf diesem Bild geradezu schmerzhaft glücklich.

Shikamaru schaute Ino irritiert dabei zu, wie sie das Bild in ihren Rucksack verfrachtete.

„Was soll das, was willst du denn damit?!“, fragte er verwirrt.

„Es den beiden zurückgeben, wenn wir sie gefunden haben“, antwortete Ino entschlossen.

Shikamaru winkte ab. Wie abwegig ihre Gedanken doch manchmal waren, aber er verstand es auch ein wenig, allerdings nicht gut genug, um nachvollziehen zu können, warum Ino das Bild unbedingt behalten möchte.

„Wir haben ihre Leichen hier nicht gefunden, die hätte ich gesehen. Vielleicht haben sie überlebt und sind woanders hingegangen“, versuchte Ino ihr Verhalten Shikamaru verständlich zu machen.

Er rollte nur mit den Augen und murmelte, dass sie doch machen könne, wie sie meinte – seiner Meinung nach war das völliger Quatsch. Dass Ino so eine Träumerin sein konnte, hätte Shikamaru nun nicht erwartet.

„Und dann ... KABUMM, hm!“

Kalter Schreck jagte durch Shikamarus Blut wie Eiswasser. Ino sprang schreiend wie ein Katze in die Höhe; *wer* hatte da gesprochen?! Panisch blickten sie sich um. Shikamarus Herz klopfte aufgeregt in seiner Brust, seine Muskeln mochten müde und übersäuert sein, doch dank eines neuen Schubes Adrenalin, waren er sofort bereit, sich aus dem Staub zu machen. Aber Moment mal, war das nicht ihr Ziel? Andere Leute

finden? Jetzt wegzulaufen wäre etwas suboptimal.

„Habt ihr das gehört, hm?“

Ino machte Anstalten davonzulaufen, aber Shikamaru hielt sie schnell fest. Das war ihre Gelegenheit, einen anderen Überlebenden kennenzulernen. Derjenige wusste bestimmt mehr als sie und konnte ihnen sagen, was passiert war und wann mit Hilfe zu rechnen wäre. Diese Chance ließ Shikamaru sich doch nicht entgehen!

Keuchend blickte er sich in der eingestürzten Wohnung um. Alles lag übereinander verschachtelt, überall könnte sich ein Hohlraum gebildet haben, in dem ein Mensch eingeschlossen worden war. Geberstetes Mauerwerk ragte haltlos aus dem Schutt und beugte sich windschief über die Reste ihrer Kameraden. Ein Berg, ein Trümmerhaufen, der das Leben ihrer Bewohner aus ihnen herausgequetscht hatte. Und trotzdem, jemand muss überlebt haben.

„Halloo? Wo sind sie?!“, schrie Shikamaru plötzlich los.

Erschrocken sprang Ino erneut in die Luft. Ihre Augenlider flatterten. Sie war so nervös, dass sie nicht wusste, wo sie zuerst hinblicken sollte.

„Ihr habt es also gehört, hm“, kicherte eine leise Stimme.

Shikamaru hörte heraus, dass es sich wohl um einen Mann handelte. Shikamaru musste ihn dazu bringen, mehr zu sagen. Dann würde er denjenigen schneller finden. Was, wenn der Mann verletzt war?! Den Erste-Hilfe-Kurs hatte Shikamaru ausfallen lassen, das Helfen überließ er lieber den Leuten, die es wirklich konnten. Wieder eine Entscheidung, bei der er den Weltuntergang nicht berücksichtigt hatte.

„Reden Sie mit uns, wir versuchen, Sie zu finden, okay?“, redete Shikamaru laut weiter. Er schaute hinter Stahlträger, lugte in kleine Luftkammern im Schutt, schob Schränke und Mobiliar so weit zur Seite wie er nur konnte und Ino tat ihr bestes, um Shikamaru dabei zu helfen.

„Habt ihr auch verstanden, was ihr gehört habt?“

Lauschend richtete Shikamaru sich wieder auf. Hier war er also falsch. Der Mann musste weiter hinten in der Wohnung sein, dort, wo die Überreste des Daches gefährlich brüchig über das Chaos ragten.

„Nein!“, zischte Ino und zog Shikamaru energisch zurück.

„Das kann jeden Augenblick einstürzen!“

Ärgerlich schüttelte Shikamaru sie ab. Wenn sich der Mann in diesem Teil der Wohnung aufhielt, musste er ihn unbedingt rausholen. Er kam sich vor wie beim Topfschlagen – heiß, kalt, wärmer, ganz heiß. Nur, dass dieses Mal der Topf mit dem Löffel sprach und einem die Richtung wies. Vorsichtig wagte Shikamaru sich Stück für Stück in die einsturzgefährdete Höhle aus gebrochenem Beton und Eisen. Es erinnerte ihn an den Spruch – sich in die Höhle des Löwen wagen – nur dass nun die Höhle der Löwe war. Ino war nicht im Unrecht: jeden Augenblick konnte ihm die Decke auf dem Kopf fallen.

„Sind Sie hier irgendwo?“, fragte Shikamaru etwas leiser.

Wer weiß, vielleicht reichte schon der Schall seiner Stimme aus, um ihn vom Resthaus erschlagen zu lassen.

„Bin ich hier irgendwo, hm?“

Die Stimme, der Shikamaru folgte, kicherte unentwegt und wirkte schrecklich amüsiert.

Da!

Hinter dem wackligen Stahlträger hockte jemand und wiegte sich sachte hin und her. So schnell Shikamaru konnte, kam er der Person näher. Auf den ersten Blick wirkte der junge Mann, der kaum älter sein konnte als er selbst, unverletzt. Das einzig

verstörende, war sein irrer Gesichtsausdruck und dieses verzerrte Grinsen, das wie eingemeißelt in seinem Gesicht saß. Der junge Mann hatte strohblonde Haare und Augen, dessen tiefes Blau an ein aufgewühltes Meer erinnerte. Seine Haare hatte er sich teils zu einem Pferdeschwanz gebunden, teils hing ein langer Pony über seiner linken Gesichtshälfte. Er muss dunkle Kleidung getragen haben, doch sie war größtenteils zerfetzt; so hatte sein Hemd einen Ärmel verloren und war übersät mit Brandlöchern. Die Hose schwelte immer noch als würde sie brennen und Schuhe trug dieser seltsame Kerl gar nicht mehr.

Shikamaru wollte keine Zeit verlieren. Er kniete sich vorsichtig neben ihn und stupste ihn an.

„Hey, Sie. Kommen Sie schnell mit uns mit, wir helfen Ihnen!“, sprach er leise mit dem Mann.

Er sah Shikamaru gar nicht an, seine wasserblauen Augen waren an die gegenüberliegende Mauer geheftet, als würde er auf etwas Bestimmtes warten. Shikamaru hatte aber keine Zeit, um auf „irgendwas“ zu warten und griff ungeduldig nach dem Arm des Mannes.

„Darf ich fragen, wie Sie heißen?“ Aber er bekam keine Antwort, sondern eine gescheuert.

„Was fällt *dir* ein, *mich* anzufassen?! Du widerliches Balg! Verschwinde!“, plärrte der Mann plötzlich los.

Er hatte weit ausgeholt und Shikamaru seine Faust ins Gesicht gedonnert, dann trat er knurrend nach ihm. Erschrocken ging Shikamaru in Deckung und befühlte seine anschwellende Nase. Was war denn mit dem los?!

„Shikamaru, was ist denn da los? Was schreit der so, ist er verletzt?“, rief Ino besorgt und tigerte aufgewühlt auf und ab.

„Ja, vermutlich hat er wortwörtlich eine aufs Dach bekommen. Der will sich nicht helfen lassen und schreit sinnloses Zeug“, antwortete Shikamaru genervt.

Toll, er konnte den armen Irren hier ja schlecht sitzen lassen. Er musste ihn irgendwie aus der Gefahrenzone bugsieren.

„So was von lästig ...“, murmelte Shikamaru und startete einen neuen Versuch, auf den Mann zuzugehen.

Schreiend zog der sich wiederum zurück und rumpelte dabei gegen den Stahlträger. Jaulend bröckelte die Decke. Ein schlecht gelauntes Grollen raunte durch die restlichen Mauern und Risse in der Wand zogen sich knirschend weiter. Shikamaru musste dem Impuls, einfach wegzulaufen, mit aller Willenskraft unterdrücken – Ino gelang das nicht so gut.

„Komm da endlich raus, Shikamaru! Das kracht gleich alles ein!“, kreischte sie panisch, schon gut einige Meter von ihm und dem Irren entfernt.

Purer Stress schoss durch Shikamarus Adern. Wenn er sich nicht umbringen wollte, musste er wahrscheinlich ohne den Mann gehen und das wollte er auf keinen Fall.

„Hören Sie, wenn Sie nicht mit rauskommen, dann werden Sie hier sterben!“, versuchte er dem Kerl verzweifelt klarzumachen.

„Wo ist das mein Problem, hm?!“, antwortete der Blonde giftig.

Verdattert glotzte Shikamaru ihn einfach nur an. Wo das sein Problem war? Hatte er das richtig verstanden? Shikamaru entschied, dass der Mann aber ordentlich am Kopf getroffen worden sein musste.

„Mein Problem ist es jedenfalls nicht, wenn Sie jeden Augenblick von einem einstürzenden Gebäude erschlagen werden und weil das nicht *mein* Problem ist, gehe ich jetzt auch!“

Betont langsam schlenderte Shikamaru zurück in die trügerische Sicherheit der Außenwelt. Er hoffte inständig, dass der Mann ihm doch bitte folgen möge. Er hatte wirklich keine Lust, da wieder reinzurennen und ihn mit Gewalt herausholen zu müssen – wenn ihnen denn überhaupt die Zeit dazu blieb. Aber tatsächlich, zögerlich schlich der Irre Shikamaru gebeugt hinterher. Misstrauisch kam Ino langsam näher und beäugte den blonden Mann argwöhnisch.

„Sei vorsichtig, der brabbelt wirres Zeug und will auf keinen Fall berührt werden“, warnte Shikamaru seine Klassenkameradin vor.

„Wie heißen Sie?“, fragte Ino stattdessen aus sicherer Entfernung.

Gemächlich blickte der Mann auf und taxierte sie von oben bis unten. „Und wer ist *die*, hm?“, fragte er abschätzig.

Seufzend drehte Shikamaru sich zu ihm. Das konnte ja heiter werden, jetzt durfte er Babysitter für einen Twenty spielen.

„Das sage ich Ihnen, wenn Sie uns Ihren Namen verraten haben.“

Sofort flitzten seine wilden, blauen Augen zurück zu Shikamaru. Er öffnete leicht den Mund, dann schloss er ihn wieder. Mit einem plötzlichen Satz stand er direkt vor ihm und beugte sich so weit vor, dass sich ihre Nasenspitzen beinahe berührten. Peinlich berührt, warf Shikamaru den Rückwärtsgang ein.

„Dei-da-ra“, zischte der blonde Mann.

Stumm nickte Shikamaru, dann setzte er dazu an, ihm zu erklären, wer sie waren, wohin sie mehr oder weniger wollten und fragte, ob er ihnen nicht Gesellschaft leisten wolle. Die ganze Zeit über hatte Deidara Geröll, Steine und anderen Unrat in die Hände genommen und sorgfältig begutachtet, als handle es sich um seltene Fundstücke. Doch kaum, dass er mit Betrachten fertig gewesen war, ließ er die Sachen achtlos fallen und wendete sich dem nächsten nutzlosen Drum zu. Anschließend versuchten Shikamaru und Ino aus Deidara herauszubekommen, was denn eigentlich passiert sei, ob es eine Naturkatastrophe gegeben hätte oder ähnliches. Aber alles, was aus sie aus Deidara herausbekamen, war ein irres Lachen, das zeitweise abebbte, nur um dann wieder einzusetzen.

Hilflos setzte Shikamaru seine Erklärungen fort: „Verstehen Sie? Wir sind auf der Suche nach Überlebenden, so lange keine Hilfe eintrifft. Wollen Sie uns begleiten, Deidara-san?“ hakte er noch einmal nach.

Er hatte den Verdacht, dass der Irre ihnen gar nicht zugehört hatte, sondern viel lieber Steine betatschte.

„Ich komme mit euch, hm“, entschied Deidara und ließ den nächsten Stein fasziniert zu Boden fallen.

Ein Stich der Enttäuschung bohrte sich in Shikamarus Magen. Jetzt hatte er sozusagen die Verantwortung über den armen Irren. Ino schien von diesem Gedanken auch nicht wirklich begeistert zu sein und rümpfte abfällig die Nase. Deidara bekam das entweder nicht mit oder ignorierte es schlicht weg.

„Im Moment durchforsten wir die einigermaßen intakten Gebäude nach Opfern und nach was zu Essen und anderen nützlichen Sachen.“

Shikamaru hatte sich dazu entschlossen, weiter auf Deidara einzuquatschen und versuchte weiterhin, Augenkontakt aufzubauen. Er konnte diesen komischen Kauz einfach nicht richtig einschätzen und Deidara machte auch keinen Hehl aus seinem Desinteresse. Nach einer Weile gab Shikamaru dann aber doch klein bei und blickte fragend zu Ino hinüber. Sie zuckte ratlos mit den Schultern. Wozu etwas erzählen, wenn das Gegenüber lieber eine Betonsäule streichelte?

„Deidara-san. Wir können nicht bei jeder Kleinigkeit stehen bleiben, die Ihnen gefällt.“

Wir müssen nach anderen Überleben suchen und nach einem Unterschlupf für die Nacht Ausschau halten!“, redete Shikamaru dann doch wieder auf Deidara ein, nachdem sie 20 Minuten damit verplempert hatten, ihn beim Einsammeln von Gesteinsbröckchen zuzusehen.

„Die brauch ich noch, sind wichtig, hm“, erklärte Deidara sparsam und stopfte weiter Steine in seine überquellenden Taschen.

„Wichtig für was?!“, fauchte Ino ihn ungehalten an.

„Brauch ich halt. Brauch ich für meine Kunst, hm“, nuschelte er und scheffelte munter weiter.

Shikamaru zupfte an Inos Kleidung und deutete auf ein kleines Gebäude, das nicht weit von ihnen, halb zerteilt, auf der Straße lag. Dennoch war, dank einem Schild der im matten Tageslicht müde schimmerte, klar, um was für ein Geschäft es sich handelte.

„Egal, lassen wir den Spinner weiter sammeln. Suchen wir lieber neue Kleidung für dich, die sieht echt übel aus“, flüsterte er ihr mit vorgehaltener Hand zu.

Neugierig linste Deidara zu ihnen hinüber und ließ die Steine, die er in der Hand hielt, einfach fallen. „Ich mag Klamotten, ich helfe dir beim Suchen, hm.“

Ino schürzte die Lippen. „Nein, danke. Ich ...“

Da legte Shikamaru sacht seine Hand auf ihre Schulter, um sie zum Schweigen zu bringen. Irritiert schaute Ino ihn an und schob seine Hand weg.

„Na klar, wir suchen jetzt alle drei, also Ino, du und ich ...“

„Wieso duzt du mich?!“, platzte Deidara plötzlich heraus und funkelte Shikamaru wütend an.

„Äh, gut, dann duze – ich meine – sieze ich Sie eben wieder“, hob er beschwichtigend an.

„Nein, hm, ist mir egal.“

Schweigend standen sich die drei gegenüber. Ino schüttelte genervt den Kopf, Shikamaru versuchte immer noch, aus Deidara schlau zu werden und Deidara warf nach und nach die Steine wieder aus seiner lädierten Hosentasche, die ohnehin ein Loch hatte.

„Suchen wir jetzt nach Kleidung, oder nicht?“, fragte Deidara schließlich nach, nachdem alle Steine wieder auf dem Boden lagen und er sie gemächlich wegtrat.

Shikamaru nickte knapp und alle drei liefen die restlichen Meter zu dem Modegeschäft hinüber. Dann schwärmten sie in dem halb zerfallenen Gebäude aus, dessen Schaufensterscheibe aufgesprungen war und die Kleidung des Ladens auf die Straße erbrochen hatte. Begeistert begann Deidara in den Klamotten zu wühlen, Sachen hochzuheben und dann wieder wegzuwerfen und redete ununterbrochen leise mit sich selbst.

Eine Weile sah Shikamaru ihm dabei zu, aber als Deidara eine Leiche zwischen den Klamotten fand und diese fragte, ob ihm das Top, das er gerade hielt gut stehen würde, sah Shikamaru lieber weg und fing ebenfalls damit an, nach Kleidung für sich zu suchen. Eine Weile dachte er, wie seltsam das alles war. Gestern noch hatte er in seinen Kleiderschrank gegriffen, wenn er etwas Frisches zum Anziehen brauchte. Heute wühlte Shikamaru in aschebelegter Kleidung auf der Straße herum. Der Geruch von verbranntem Stoff hing ihm beißend in der Nase. Im und um das Geschäft schwelten kleine Brände und die orangeroten Flammen züngelten dem Himmel entgegen. Die graue, uneinnehmbare Wolkendecke riss über ihren Köpfen auf und die Sonne neigte sich blutend dem Horizont zu. Sie hatten nicht mehr viel Zeit.

Plötzlich klatschte ein Kleidungsstück in Shikamarus Gesicht und er schaute sich

verwirrt um. Deidara hatte ihm einen Rock an den Kopf geworfen, achtlos grub er sich durch die Kleidung und schmiss das, was er nicht brauchte, fröhlich trällernd um sich. Gedankenverloren zog Shikamaru das Stück Stoff wieder hinunter und hielt inne. Seit sie diesen seltsam, jungen Mann gefunden hatten, hatten sie gar keine Zeit mehr gehabt, sich Gedanken über all das hier zu machen. Er beanspruchte Shikamarus und Inos Aufmerksamkeit, ohne es wahrscheinlich selbst zu bemerken. Shikamaru hatte das Gefühl, Deidara nicht aus den Augen lassen zu können. Dabei konnte es ihm doch auch egal sein, wenn Deidara plötzlich Reißaus nahm. Er war weder sein Pfleger noch irgendein Verwandter und niemand könnte ihm einen Vorwurf machen und trotzdem würde Shikamaru sich schuldig fühlen, wenn diesem Verrückten irgendwas zustoßen würde.

„Was sagst du dazu?“

Flatternd glitt der Rock zu Boden, als Shikamaru ihn losließ und zu Ino aufblickte. Sie hatte sich einen violetten Pullover übergestreift und feste, blaue Jeans angezogen. Das sich ihr Rucksack etwas ausbeulte, verriet Shikamaru, dass sie sich noch einige Kleidung mitgenommen – das sollte Shikamaru auch tun, statt hier herumzusitzen und sich schlecht zu fühlen.

„Ist aber nicht sehr hübsch, hm“, stellte Deidara kaltschnäuzig fest, der hinter Ino aufgetaucht war.

Seine goldblonden Haare glänzten im strahlenden Licht der untergehenden Sonne und seine Augen leuchteten funkelnd. Seine saphirblaue Iris fing das Licht ein und brachte es zum Schimmern. Inos aschblondes Haar war schmutzig und strähmig. Einzelne Haare hatten sich aus ihrem Zopf gelöst und hingen traurig über ihre Schulter. Ihre sonst vor Trotz glühenden Augen waren nun matter, müder und leicht gebrochen. Irgendwas war anders an Deidara ... Er sah so ... Shikamaru konnte es noch nicht sagen, aber irgendwas stimmt nicht.

„Um hübsch geht es jetzt nicht, sondern um praktisch! Was ... was hast du denn da an?!“

Entgeistert zeigte Ino auf Deidas rosa Bluse.

„Wollte ich nur mal ausprobieren ... für dich, hm. Was mir steht, steht auch dir.“

Ino hob ihre Hände, als wolle sie beten, dann ließ sie sie wieder sinken und schloss tief einatmend die Augen. „Ich *hasse* Rosa, klar? Jetzt zieh dieses Ding aus und besorg dir anständige Klamotten! Es wird bald dunkel und wir müssen noch einen Unterschlupf suchen! Und ...“, keifte sie Deidara wütend an, „... lass dieses nervige „Hm“ endlich sein, das bringt mich auf die Palme!“

Deidara zuckte nur mit den Schultern, zerriss beim Ausziehen die Bluse und stürzte sich wieder auf die Kleidung.

Inos Beine brannten vor Schmerz. Obwohl sie gut Acht geben wollte, sich nicht zu verletzen, prangte nun ein langer, blutiger Schnitt auf ihrer Wade. Vom Wühlen im Schutt sahen ihre Hände dreckig und arg mitgenommen aus, als hätte sie einen Tag auf dem Bau gearbeitet und zwar ohne Handschuhe und wenn sie darüber nachdachte, traf das in gewisser Weise ja auch zu. Eine zerrende Müdigkeit machte sich in ihren erschöpften Gedanken breit; das wievielte Haus durchsuchten sie jetzt schon nach einem Schlafplatz? Nach dem dritten hatte sie aufgehört mitzuzählen.

„Siehst müde aus, hm.“

Und das Schlimmste war, dass Deidara einfach nicht die Klappe halten konnte. Im Dauerlauf redete er irgendwas von Kunst, dem Moment in seinem Leben, auf den er schon sein ganzes Leben wartete und immer schien er sich selbst, Shikamaru und Ino zu fragen, ob der Tag, auf den er so sehnsüchtig wartete, wohl endlich gekommen sei. Noch viel nervtötender als sein Gefasel, war seine Angewohnheit bei allem stehen zu bleiben, dass seine künstlerische Seele berührte. Das letzte Mal war er bei einer halb eingefallenen Badewanne stehen geblieben und hatte irgendwas von Ironie gemurmelt. Da hatte Shikamaru die Geduld verloren und ihn angeschnauzt, dass er ja in der Badewannen pennen könne, er aber sicher nicht mehr seinetwegen stehen bleiben würde, weil sie endlich – verdammt noch mal – einen Unterschlupf brauchten. Herablassend hatte Deidara ihn von der Seite angesehen und gemeint, dass er keinen Sinn für Kunst hätte und dass das furchtbar schade wäre. Shikamaru war seitdem der Ansicht, dass Kunst nichts weiter als lästig sei. Ino war das alles herzlich egal, sie wollte endlich schlafen. Die Augen zu machen und vergessen, kein Gerede mehr vom Weltuntergang, kein Gerede mehr von Dingen, die lästig seien, kein Gerede mehr von Kunst.

„Hier sieht es gut aus“, meinte Shikamaru und drehte sich in einem dunklen Raum voller Geröll um sich selbst.

Das Gebäude, in dem sie sich befanden, musste einmal ein Friseursalon gewesen sein. Überall lagen Shampooflaschen, Scheren, Kämmen und Chemikalien herum. Schmatzend platzte eine der Shampooflaschen auf, als Deidara kichernd darauf herumtrampelte.

„Lass das!“, fauchte Shikamaru ihn an.

„Mango, hm“, keckerte Deidara und beäugte neugierig die weiße Pampe, die sich nun zähflüssig in den Spalten der gebrochenen Kacheln sammelte.

Mit letzter Kraft schob Ino alles Gerümpel aus dem Weg und achtete darauf, sich nicht in irgendeine Flüssigkeit zu legen. Einen kurzen Moment hatte sie die Befürchtung, Deidara könnte auf die dämliche Idee kommen, ihr Shampoo in die Haare zu reiben, aber da er schon schräg grinsend und schlafend auf dem Boden lag, verschwand dieser Gedanke schnell wieder. Gähmend rollte Ino sich in ihre Decke ein. Ihr Magen knurrte, bei ihrer Suche waren sie nicht einem Lebensmittelgeschäft begegnet oder hatten es übersehen, aber wer schläft, spürt keinen Hunger. Ino träumte vom Essen, sie träumte von Wildschweinbraten.

So leise wie möglich richtete Deidara sich auf. Shikamaru und Ino schliefen tief und fest. Wahrscheinlich waren sie von ihrem ersten Tag im diesem herrlichen Chaos so geschafft, dass sie noch nicht einmal eine wunderschöne Explosion mitbekommen würden, die direkt neben ihnen zündete. Verkrampft musste er sich ein Kichern verkneifen – diese Idioten! Auf Zehenspitzen huschte er aus dem Friseursalon auf die Straße und dann noch etwas weiter weg. In einer halb eingebrochenen Gasse blieb er stehen. Die Nacht war angenehm kühl und es war auch nicht allzu dunkel, weil immer noch überall kleine Brände um Aufmerksamkeit haschten, ihre wilden Funken stoben wie glühende Käfer in der Dunkelheit umher. Deidara atmete tief ein und zog ein kleines Walkie Talkie aus seiner Hosentasche.

„Hier Deidara! Ich habe zwei Zielobjekte erfasst, es sind Schüler, hm.“, flüsterte er ins Mikrofon.

Die andere Leitung rauschte, leises Knacken sagte ihm, dass der andere zum Sprechen ansetze.

„Sehr gut, Deidara. Damit locken wir den grauen Wolf aus seinem Versteck! Bleib bei den beiden und gib uns, so gut es geht, deine Position bekannt“, bröselte eine kaum verständliche Stimme an Deidas Ohr.

„Wir sind in der Nähe von Sharingan & Tsukuyomi Companies, hm.“

Boshhaft grinsend ließ Deidara das Walkie Talkie sinken. Er war viel zu aufgeregt zum Schlafen! Es wurde Zeit, das Vertrauen dieser beiden Pappnasen zu gewinnen. Es wurde Zeit für einen Nachhilfekurs in Kunst!